

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1914)

Artikel: Echnaton
Autor: Pfister, Oscar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ECHNATON

Der Weltengeist liebt es nicht, seine ganze Fülle in ein Individuum auszugießen. Aber er dichtet dann und wann Kunstwerke, die er mit verschwenderischer Pracht ausstattet, und aus dem Schoß der Geschichte steigt eine Gestalt von hinreißender Herrlichkeit, ein verkörperter Feiertag, ein Menschheitsfrühlingslied. In solchen Persönlichkeiten scheint eine Idealwelt in unsre Wirklichkeit hereinzuragen, und doch ist es nicht ein fremdes Jenseits, das seine Lichtstrahlen zu uns herüberwirft, sondern das innerste, tiefste Wesen des Reiches, dem wir selbst angehören, erschließt uns Neues von seinen Plänen und unsrer Bestimmung.

Amenhotep (= Amenophis) IV. ist der erste ganz große Dichter, den uns die Vergangenheit mit Namen nennt. Sein Schönheitstrunkener Genius hauchte der Kunst seiner Zeit eine neue Seele ein. Er ist der erste monotheistische Prophet; mit der Verkündigung der allumfassenden Liebe, mit seiner Forderung des Friedens unter allen Menschen eilte er der Geschichte um 1400 Jahre voraus. Hierin liegt seine kulturgeschichtliche Bedeutung. Er bestieg mit 11 Jahren den Thron eines auf schwindelnden Höhen angelangten Weltreiches, 17 Jahre trug er die Doppelkrone mit der Uräusschlange, und als die Sturmboten der äußeren und inneren Empörung ihn aus seinen tiefen Gedanken reißen und in die hässliche Wirklichkeit schleppen wollten, da starb er. Die 28 Jahre seines Lebens aber waren *ein* großes, reines Gartenglück voll Sonne, angefüllt mit edler Frauenminne, Kinderlachen, schlichter Menschenliebe, ein Gottesdienst ewiger Schönheit und Güte. Es ist wohl selten ein Menschenleben über die Erde gezogen, das so ganz nur Schönheit war.

Kann es uns wundern, dass die Nachwelt bis in die jüngste Vergangenheit diesen gewaltigen Anachronismus verfolgte? Sogleich nach seinem Tode erlangte der ketzerische König in offiziellen Urkunden den Titel „jener Verbrecher“, und niemand wollte den verruchten Namen in den Mund nehmen. Die Gegenwart drückt sich milder, aber oft noch immer verächtlich aus. Aus dem feinen, liebeleuchtenden Herrscher, der seine Güte über Freunde und Fremde mit derselben Zartheit wie über das piepende

Küchlein ausgießt, machte man ohne den Schatten eines Beweises einen plumpen Fanatiker, der die Anhänger des alten Glaubens blutig verfolgte, aus dem Propheten, dessen starke Seele aus Hymnen von unendlicher Tiefe hervorhebt, einen zweifelhaften Menschen, der sich vermutlich von den ungeheuerlichen Tempelschätzen anlocken ließ und von der Lehre, für die er so viel litt und tat, vielleicht nicht einmal überzeugt war! (Ed. Meyer, *Geschichte des alten Ägypten*). Erman, der sonst auch anerkennende Worte für den kühnen Neuerer findet, äußert sich, die Wut mit welcher die alten Götter verfolgt worden seien, suche ihres gleichen in der Geschichte des Fanatismus. Noch 1903 erklärt Carl Niebuhr, an den persönlichen Fähigkeiten des reformierenden Königs, dessen religiöse Idee ja allerdings „für ihre Zeit“ groß zu achten seien, bleibe nur wenig zu bewundern; der weltfremde, orientalisch erzogene Kronprinz habe sich als unergründlich klugen Regenten auftun wollen und überall neue Künste probiert.

Die jüngsten Ägyptologen schlagen jedoch auf Grund ihrer bereicherten Untersuchungen einen anderen Ton an. Breasted nennt Amenhotep „einen kühnen Geist, der furchtlos dem uralt überlieferten Glauben sich entgegenstellte, um Gedanken auszustreuen, die unendlich weit über das Verständnis seiner Zeit hinausgingen. Diesen Mann aber, der in einer so fernen Zeit und unter so widrigen Bedingungen der erste Idealist und die erste Persönlichkeit in der Weltgeschichte wurde, muss die moderne Welt erst noch seinem Werte entsprechend würdigen oder gar erst kennen lernen“. Noch wärmer drückt sich der gelehrte Chefinspektor der oberägyptischen Altertümer, Weigall, in seiner prächtigen Biographie aus. Karl Abraham bezeichnet in einer interessanten psychanalytischen Studie seinen Helden als den ersten Großen im Reiche des Geistes, von dem die Geschichte meldet (*Imago I*, 335).

Amenhotep IV. sah auf eine Reihe gewaltiger Ahnen zurück. Der Begründer der 18. Dynastie, Ahmose (1580—1557) vertrieb das Hirtenvolk der Hyksos, die etwa ein Jahrhundert lang Ägypten beherrschten, und drang nach Asien vor, Thutmosis I. (1557 bis 1501) machte sich die Völker bis an den Euphrat tributpflichtig. Der Sohn einer seiner Nebenfrauen wurde als schlichter Priester beim Amonstempel in Theben auf dramatische Weise von der

Gottheit erkoren, verdrängte als Tutmosis III. den alten Welt eroberer, musste aber widerwillig seiner Stiefschwester und Gattin Hatschepsut, der ersten großen Frau der Geschichte, die Zügel überlassen, bis er nach ihrem Tode zur Größe hinanstieg. Sein Sohn Amenhotep II. (1448—1420) war ein Hüne von Gestalt, kein zweiter Ägypter vermochte seinen Bogen zu spannen. Mit eigener Hand erbeutete er achtzehn Krieger, fünfhundert Fürsten trieb er im Triumphzug vor sich her, die Leichen von sieben Königen, kopfabwärts aufgehängt, schmückten sein Schiff. Kraftvoll regierte auch sein Nachfolger Thutmosis IV. (1420—1411). Den Gipfel der Macht erklimm Ägypten unter seinem Sohn Amenhotep III. (1411—1375), dem Vater unsres Propheten.

Als zwölfjähriger — ähnlich seinem Sohn — ergriff Amenhotep III. die Zügel des Riesenreiches, das er 36 Jahre lang lenkte. Mit 13 Jahren erhob er die durch Geist und Schönheit ausgezeichnete Teje (oder Tiy) auf den Thron. Die Herkunft der merkwürdigen Frau steht nicht fest: Während Breasted ihre bürgerliche Abstammung für sicher hält und nicht den geringsten Schatten eines Beweises fremder Abkunft gelten lässt, räumt Weigall die Möglichkeit ein, dass sie Spross eines syrischen Prinzen war. Im vierten Regierungsjahr unternahm der knabenhafte Pharaoh einen Feldzug nach Nubien und dehnte, wenn auch unbedeutend, sein Land nach Süden aus. Er war ein gewaltiger Pionier und Förderer der Kultur. Den unermesslichen Strom seiner Einkünfte leitete er am liebsten in die Kanäle der Kunst. Kein anderer Pharaoh hat in derselben Zeit so Gewaltiges geschaffen. Der wundervolle Palast, den er westlich von Theben baute, lässt an duftiger Zierlichkeit, Frische der Bildwerke, Feinheit der kunstgewerblichen Erzeugnisse die ganze bisherige Entwicklung weit hinter sich. Ein gesunder Realismus war im Anzug (Springer, *Kunstgeschichte*, I.). Den vom Vater des Propheten errichteten Totentempel nennt Breasted „den größten Tempel seiner Zeit, dessen verschwenderische Pracht jeder Beschreibung spottet, wahrscheinlich das größte Kunstwerk, das je in Ägypten geschaffen worden war“. Von aller dieser Herrlichkeit blieben nur die beiden Memnonskolosse übrig, 21 m. hohe, ursprünglich vor dem Heiligtum stehende Bildsäulen ihres Erbauers. Hinzu kommen andere Tempel: in Nubien ließ der König sich und

seiner Gattin ein Heiligtum errichten, mit dem herrlichen, leider unvollendeten Tempel von Luksor schmückte er seine Hauptstadt, unzählige andere Kunstwerke verkündigen die Baulust und das Kunstverständnis des Pharaos. Dabei war er ein gewaltiger Nimrod: 76 Wildstiere tötete er auf einer einzigen Jagd, 102 Löwen brachte er im ersten Jahrzehnt seiner Regierung zu Strecke. So war er entschieden eine höchst kraftvolle und bedeutende Persönlichkeit. Wenn er vor seinem Lebensende die im Norden auftauchenden Gefahren nicht energisch bekämpfte, so hängt dies wohl mit seiner Krankheit zusammen.

Es war eine glänzende Welt, in die Amenhotep IV. im Jahre 1386 geboren wurde. Als längst ersehnter Erbe wurde er von Eltern und Volk mit Jubel begrüßt. Märchenhafte Pracht umgab das Kind. Tropische Blumenpracht füllte die königlichen Gärten, bunte Vögel ergänzten mit lieblichem Sang die hebre Farbensymphonie, auf dem künstlichen, 1 1/2 km. langen See, den der König seiner Gemahlin hatte ausgraben lassen, spielten rot-beinige Wasservögel. Und erst die Feste, die wochenlangen Feste, wer könnte ihren Verlauf in ihrer malerischen Reichhaltigkeit schildern? Der Pharaoh, der sich in Memphis und anderwärts als Gott verehren ließ, wusste, wie Götter gefeiert werden wollen.

Da starb er und ließ seinen Sohn elfjährig zurück. Teje, die Königin-Mutter, die schon in den letzten Jahren de facto geherrscht hatte, tat es in den nächsten Jahren auch de jure. Die körperliche Entwicklung ihres einzigen Sohnes verlief ungünstig: der Schädel wurde zu ausgedehnt für den schmächtigen Leib, schlaftrig sanken die Lider über die glänzenden Augen, als wollten sie den Geist in seine Innenwelt einschließen. Der Leib war nach einigen Bildern und Statuen aufgetrieben (nach andern Reliefs nicht) und passt nicht zu der schlanken Figur.

Kurz vor des Vaters Hinschied wurde der Kronprinz mit Nefer-Nefru-Aton, der neunjährigen Tochter eines am Euphrat wohnenden Königs verheiratet. Wenn die kleine Asiatin auch der geistvollen Teje nicht von ferne gleichkam, trat Amenhotep doch insofern in seines Vaters Fußstapfen, als er seine Gattin mit Ehren überhäufte. Auch darin setzt er des Vaters Werk fort, dass er den Namen „Aton“ als Benennung des Sonnengottes bevorzugt. Mütterlicher Einfluss spiegelt sich in den Ehrentiteln, die er bei

der Thronbesteigung erhält: Er ist „Hohepriester des⁶ Ra-Horakti, der sich am Horizonte freut seines Namens: Glut, die in Aton ist“ Daneben heißt er aber auch, wie seine Vorfahren, der Geliebte des Amon-Ra. Ra-Horakti war eigentlich der Sonnengott von Heliopolis beim heutigen Kairo und wie Aton eine alte Gestalt des ägyptischen Pantheons. Was für Erlebnisse mögen wohl damit bezeichnet sein, dass der junge König schon jetzt „der Große der Visionen“ genannt wird? Welcher Art waren die Krisen, die der Geist des Knaben damals erfuhr? Wir wissen es leider nicht.

Der Bau eines Tempels für Ra-Horakti-Aton war eine der ersten Taten, die im Namen des Neugekrönten ausgeübt wurden. Als Repräsentation der Gottheit erscheint nicht mehr ein menschenähnliches Bild, sondern lediglich die Sonnenscheibe, deren Strahlen in Hände auslaufen. Eine gewisse Vergeistigung der Gottesidee mag schon damit angedeutet sein. An diesem schlichten Symbol der helfenden Liebe hielt der Pharaoh lebenslang fest.

Die Abneigung gegen Thebens Kultus und Priesterschaft sowie deutliche Vorliebe für Unterägypten veranlassten den willensstarken Pharaoh, seine prunkende Stadt zu verlassen. Aus der Gegend, die heute von dem geringen Dorfe Tell-el-Amarna eingenommen wird, zauberte sein Geist eine Residenz, die an Schönheit, wenn auch noch nicht an Größe eine eigenartige Stellung in der Entwicklung des Städtebaus einnimmt. Achet-Aton, „Horizont des Aton“ ist, so viel uns bekannt, die älteste Stadt, die nach den Plänen eines künstlerisch feinfühligen Kopfes entworfen wurde. Breasted nennt die Schöpfung wundervoll und betont, dass sie ganz den Stempel der Persönlichkeit ihres königlichen Bauherrn trage. Der königliche Oberbildhauer Bek röhmt sich, von seiner Majestät selbst unterrichtet zu sein. Ein Bewohner zollt der Stadt das Lob: „Sie ist schön und lieblich; wenn man sie sieht, ist sie wie ein Lichstrahl des Himmels“. Die reichen, und doch einfachen Paläste lagen in kunstvoll angelegten Gärten. Was der verwöhnte Sinn des allmächtigen Pharaoh ausdenken konnte, die Stadt seines Gottes zu zieren, wurde aufgeboten.

Hausbau, Kunstgewerbe und bildende Kunst erlebten nun eine Umwälzung. In gewissem Sinne darf man von einer Renaissance reden, sofern alte Typen wieder erneuert werden

In einer anderern Hinsicht jedoch ist eine Neuschöpfung zu konstatieren. Es scheint mir verkehrt, mit dem Worte Realismus den Charakter der Änderung zureichend ausdrücken zu wollen und das künstlerische Werk Amenhoteps nur als Fortsetzung der Bemühungen seines Vaters zu beurteilen. Die archaischen, oft dickbäuchigen Menschen mit Zuckerhutköpfen entsprechen gewiss nicht der Wirklichkeit. Das Neue liegt vielmehr, wie mir scheint, in der Beseelung der Gegenstände. Mit Liebe versenkt sich der jugendliche Mäzen in das Leben und Treiben aller Geschöpfe und gibt ihnen in der Kunst, was ihnen in der Wirklichkeit zu kommt. Auf die Beseelung kam es ihm an. Die Seele der Tiere, Pflanzen und Menschen, ihr Lieben und Leben wiederzuspiegeln scheint ihm die Aufgabe der Kunst; ihre Harmonie mit dem Wesen der Welt, mit der ewigen Liebe, will er überall finden. Dazu gehört freilich, dass die wirklichen Formen und Bewegungen hervortreten müssen, das Springen der Tiere, das Geberdenspiel der Hände, der Ausdruck eines Kindergesichts, die Haltung des Königs.

Einzig die Menschen bilden in gewisser Hinsicht eine Ausnahme, indem sie zum Teil nach dem Äußeren des Königs oder alten Vorbildern stilisiert zu sein scheinen. Dafür weisen aber gerade sie in anderer Richtung den stärksten Fortschritt auf. Zum erstenmale lässt sich ein Pharaoh als reinen Menschen abbilden. Mutter, Gattin und Töchter erhebt er zum gleichen Range. Von keinem Großen des Altertums sind so anmutige und innige Familienbilder überliefert. Hier riecht er, lässig auf einen Stab gestützt, an einem Blumenstrauß, den ihm die Königin vorhält; dort sitzt er neben ihr, seine Hand mit der ihrigen traulich verschlungen.

Auf einem Relief tritt uns ein reizendes Familienidyll entgegen: die Eltern sitzen einander gegenüber. Der Vater hält ein Töchterchen auf dem Arm und küsst es. Ein anderes plaudert auf der Mutter Schoß und deutet auf den Vater, indes ein drittes die Mutter neckisch und schmeichelnd an der Krone zupft. Und über allem leuchtet die Sonne. Es war eine unerhörte Kühnheit, den bisherigen Gott so menschlich zu malen. Der Porträtierte selbst muss es befohlen haben.

Aber es entsprach seinem Wesen. Bei jeder Gelegenheit ehrte er Mutter und Gattin, wie keiner zuvor. Wiewohl ihm nur Töchter, ihrer sieben im ganzen, geboren wurden, ob-

wohl sein Volk des männlichen Thronerben dringend bedurfte, wählte er im Gegensatz zu seinem Vater keine zweite Gemahlin.

Wie unägyptisch sein ganzes Verhalten war, zeigt der Vergleich mit einem berühmten Gedicht, das Amenemhêt I. (2000—1970) seinem Sohne hinterließ. Es lautet:

Mein Sohn, höre auf das, was ich dir sage,
Damit du König seiest auf Erden,
Damit du die Länder beherrschest
Und das Gute mehrest:
Verhärtet dein Herz gegen alle Untertanen!
Das Volk gibt acht auf den, der es in Schrecken hält.
Nahe dich ihnen nicht allein!
Lass deinem Herzen keinen Bruder lieb werden,
Kenne keinen Freund
Und mach' dir keinen Vertrauten,
Es ist nichts vollkommenes dabei! (Erman)

Genau das Gegenteil dieser Räte des verbitterten Monarchen tat Amenhotep IV. Sein Glaube an die Liebe war ein Wagnis, aber er war ihm eine Notwendigkeit.

Die Gattin nennt er bei feierlichen Anlässen „Herrin seines Glückes“. Er gewährt ihr, so viel wir wahrnehmen, keinen Einfluss auf seine Regierungsgeschäfte und auf den Ausbau seines geistigen Besitzes, aber nur darum, weil sie ihn offenbar nicht begehrte. Die vielen lebendigen Darstellungen seines häuslichen Kreises reden laut genug von der hohen Verehrung und Dankbarkeit, die er seinem Weibe entgegenbrachte. Ihr fester Glaube an ihn muss ihm wohlgetan haben, als selbst die vermeintlich Getreuen an ihm irre wurden. Auch die Liebe zu den Töchtern kommt fortwährend zum Ausdruck.

Als Mensch zeigte sich der junge Pharaoh auch seinem Volke. Er verzichtete auf das Tabu, mit dem die Vorfahren sich umgeben hatten. Zum einfachen Volke ließ er sich hernieder, aus ihm wählte er seine höchsten Beamten. Doch behielt er manche Züge des überlieferten Zeremoniells bei.

Amenhotep ist ein zu tiefer Denker, als dass er Schönheit und Liebe vom Weltganzen und seinem Wesensgrund ablösen könnte. Er muss den unermesslichen Reichtum, den er vorfindet und neu schafft, auf den allwaltenden Aton beziehen, um ihn in seiner vollen Bedeutung zu verstehen. Durch diese Zugehörigkeit zum Schöpfergott wird ihm das Kleinste groß. Die nach un-

endlicher Liebe dürstende, von der Sehnsucht nach makelloser Schönheit gezogene Seele des edlen Herrschers sucht und findet erst in tiefer Frömmigkeit ihre Ruhe. Prachtvolle, wohl von keinem Zeitgenossen verstandene Hymnen drücken die beseligende Gotteserkenntnis und Gottesgemeinschaft aus. Der schönste von ihnen, allen bisherigen Gesängen an Reinheit der Sprache und Hoheit des Inhaltes weit überlegen, lautet in der Übersetzung Rankes aus Breasteds Werk:

Dein Aufleuchten ist schön am Rande des Himmels,
Du lebendiger Aton, der zuerst lebte!
Wenn du dich erhebst am östlichen Rande des Himmels,
So erfüllst du jedes Land mit deiner Schönheit.
Denn du bist schön, groß und funkeln, du bist hoch über der Erde;
Deine Strahlen umarmen die Länder, ja alles, was du gemacht hast.
Du bist Re, und du hast sie alle gefangen genommen;
Du fesselst sie durch deine Liebe.
Obwohl du fern bist, sind deine Strahlen doch auf Erden,
Obwohl du hoch droben bist, sind deine Fußstapfen der Tag!

Wenn du untergehst am westlichen Rande des Himmels,
So liegt die Welt im Dunkeln, als wäre sie tot.
Sie schlafen in ihren Kammern,
Ihre Häupter sind verhüllt,
Ihre Nasen sind verstopft, und keiner sieht den andern.
Gestohlen wird alle Habe, die unter ihren Häuptern liegt,
Ohne dass sie es wissen.
Jeder Löwe kommt aus seiner Höhle,
Alle Schlangen stechen.
Dunkel herrscht, es schweigt die Welt;
Denn der sie schuf, ist am Himmelsrand zur Ruhe gegangen. — —

Hell ist die Erde,
Wenn du aufgehst am Himmelsrand,
Wenn du als Aton bei Tage scheinst;
Das Dunkel wird verbannt,
Wenn du deine Strahlen aussendest;
Die beiden Länder (Unter- und Oberägypten) feiern täglich ein Fest,
Wachend und auf ihren Füßen stehend,
Denn du hast sie aufgerichtet.
Sie waschen sich und nehmen ihre Kleider;
Ihre Arme erheben sich in Anbetung, wenn du erscheinst.
Alle Menschen tun ihre Arbeit.

Alles Vieh ist zufrieden mit seiner Weide,
Alle Bäume und Pflanzen blühen,
Die Vögel flattern über ihren Sümpfen,
Und ihre Flügel erheben sich in Anbetung zu dir.
Alle Schafe hüpfen auf ihren Füßen,

Alle Vögel, alles, was flattert,
Sie leben, wenn du über ihnen aufgegangen bist.

Die Schiffe fahren stromauf und stromab,
Jede Straße ist offen, weil du leuchtest,
Die Fische im Strom schwimmen vor dir,
Und deine Strahlen sind mitten im großen Meer.

Du bist es, der den Knaben in den Frauen schafft,
Der den Samen in den Männern gemacht hat,
Der dem Sohn Leben gibt im Leibe der Mutter,
Der ihn beruhigt, damit er nicht weine,
Du Amme im Mutterleibe.
Der Atem gibt, um alles zu beleben, was er gemacht hat!
Kommt er heraus am Tage seiner Geburt,
So öffnest du seinen Mund zum Reden,
Du schaffst ihm, wessen er bedarf.

Das Küchlein piept schon in der Schale,
Du gibst ihm Atem darin, um es zu beleben.
Wenn du es vollkommen gemacht hast,
So dass es die Schale durchbrechen kann,
So kommt es heraus aus dem Ei,
Um zu piepen, so viel es kann ;
Es läuft herum auf seinen Füßen,
Wenn es aus dem Ei herauskommt.

Wie mannigfaltig sind alle deine Werke !
Sie sind vor uns verborgen !
O du einziger Gott, dessen Macht kein anderer hat,
Du schufst die Erde nach deinem Begehrn,
Während du allein warst:
Menschen, alles Vieh, groß und klein,
Alles, was auf der Erde ist,
Was einhergeht auf seinen Füßen ;
Alles, was hoch droben ist,
Was mit seinen Flügeln fliegt.
Die Länder Syrien und Nubien
Und das Land Ägypten ;
Du setztst jedermann an seinen Platz
Und gibst ihnen, was sie bedürfen.
Ein jeder hat seinen Besitz,
Und ihre Tage sind gezählt,
Ihre Zungen reden mancherlei Sprache,
Auch ihre Gestalt und Farbe sind verschieden,
Ja, du unterscheidest die Menschen.

Du schufst den Nil in der Unterwelt,
Du führtest ihn herauf nach deinem Belieben,
Um die Menschen am Leben zu erhalten,
Wie du sie dir gemacht hast,
Du, ihrer aller Herr !

Du Tagessonne, du Furcht jedes fernen Landes,
Du schaffst auch ihr Leben.
Du hast einen Nil an den Himmel gesetzt, damit er für sie herabfalle,
Und Wellen schlage auf den Bergen, wie das Meer,
Und ihre Felder bewässere in ihren Stätten.
Wie herrlich sind deine Pläne, du Herr der Ewigkeit!
Der Nil am Himmel ist für die Fremdländer
Und für das Wild der Wüste, das auf den Füßen geht;
Der wirkliche Nil aber quillt aus der Unterwelt hervor für Ägypten.
So ernähren deine Strahlen jeden Garten,
Wenn du dich erhebst, so leben sie und wachsen für dich.

Du machtest die Jahreszeiten, um alle deine Werke zu schaffen,
Den Winter, um sie zu kühlen,
Und ebenso auch die Hitze (des Sommers).
Du hast den fernen Himmel gemacht, um an ihm aufzugehen,
Um alles zu schauen, was du gemacht hast,
Während du allein warst,
Erstrahlend in deiner Gestalt als lebendiger Aton,
Aufdämmernd, strahlend, dich entfernend und wiederkehrend.

Du hast Millionen Gestalten gemacht aus dir allein.
In Städten, Dörfern und Ansiedlungen,
Auf der Landstraße und am Fluss.
Alle Augen sehen dich vor sich,
Wenn du die Tagessonne über der Erde bist.

Du bist in meinem Herzen,
Und kein anderer ist, der dich kennt,
Außer deinem Sohne Echnaton.
Du hast ihn eingeweiht in deine Pläne
Und in deine Kraft.
Die Welt ist in deiner Hand,
Wie du sie gemacht hast.
Wenn du aufgegangen bist, so leben die Menschen,
Gehst du unter, so sterben sie.
Denn du selbst bist die Lebenszeit,
Und man lebt durch dich!
Alle Augen schauen auf deine Schönheit,
Bis du untergehst.
Alle Arbeit wird bei Seite gelegt,
Wenn du im Westen untergehst.
Wenn du dich erhebst, so werden sie gemacht,
Zu wachsen für den König.
Seit du die Erde gründetest,
Hast du sie aufgerichtet für deinen Sohn,
Der aus dir selbst hervorging,
Den König, der von der Wahrheit lebt,
Den Herrn der beiden Länder Nefer-cheperu-Re, Ua-en-Re,
Den Sohn des Re, der von der Wahrheit lebt,
Den Herrn der Kronen, Echnaton, dessen Leben lang ist;

Und für die große, königliche Gemahlin, die von ihm geliebte,
Die Herrin beider Länder, Nefer-nefru-Aton,
Die lebt und blüht für immer und ewig.

Wir enthalten uns der ästhetischen Analyse dieses gewaltigen Liedes, das so deutlich den Stempel einer hochbegabten und eigenartigen dichterischen Persönlichkeit trägt. Keiner in des Königs Umgebung hätte von sich aus so empfunden, in keinem waren so ungewöhnliche religiöse Kräfte vorhanden. Uns beschäftigt hier vor allem der Frömmigkeitsgehalt dieses Gesanges und anderer Lieder des selben Propheten.

Ein erhabener Monotheismus tritt uns hier zum erstenmal in der Weltgeschichte entgegen¹⁾. Aton erscheint als allwaltender Schöpfer und Erhalter, dessen Herrlichkeit aus dem Großen und Kleinen hervorleuchtet. Man mag zugeben, dass eine spekulativ ausgebildete Theologie nicht vorliegt, aber man muss sofort hinzufügen, dass die religiösen Intuitionen des Psalms weit mehr sind als Metaphysik. Falsch wäre die Behauptung, Aton sei einfach die Sonnenscheibe, Amenhotep sei kein Monotheist, weil ein Sonnengott nicht über die Natur erhaben sei. Aton ist von der Sonne als physischer Erscheinung deutlich unterschieden, wenn nicht räumlich-real, so doch begrifflich. Der Molekülhaufe „Sonne“ könnte doch nicht so enthusiastisch als Liebe und liebend gepriesen werden. Schon die in andern Urkunden vorkommende Bezeichnung der Gottheit als eines „Herrn des Aton“ oder als des liebenden Vaters oder der Mutter alles dessen, was er gemacht hat, sollte vor der Verwechslung von Symbol und Sache bewahren. Aton ist die Macht, welche die Sonne schuf, das formlose Sein, der intelligente Keim, die Lebenskraft, welche Zeit und Raum durchdringt. Mag es diesem Gottbegriff an philosophischer Schärfe fehlen, so verdient doch der religiöse Pragmatismus des genialen Religionsstifters hohe Bewunderung. Welche Plattheit wäre es, von einem Propheten und Dichter Theologie zu erwarten!

(Schluss folgt.)

ZÜRICH



OSCAR PFISTER

¹⁾ Wenn Wiedemann den „exklusiveren Monotheismus“ Amenhoteps leugnet (vgl. Archiv für Religionswissenschaft, Bd. XVII, 1914, S. 201), so hat er ohne Zweifel recht. Allein Christentum, Islam, Brahmanismus und Taoismus durchbrachen meistens den strengeren Monotheismus durch Geister-, Engel- und Heiligenglauben. Dennoch nennen wir sie monotheistisch.